

# Suchtpolitische Positionen der FDP-Bundestagsfraktion im 14. Deutschen Bundestag

Detlef Parr

## Vorbemerkung

Ein Urteil des Bundessozialgerichts im Jahr 1968 hat Sucht als eine ernstzunehmende, chronisch rezidivierende Krankheit anerkannt. Danach ist die mittelgebundene Sucht ein von der Norm abweichender, objektiv faßbarer Zustand, der durch eine Heilbehandlung behoben, gelindert oder zumindest vor einer drohenden Verschlimmerung bewahrt werden kann. Wichtig an dieser Sichtweise ist die Feststellung, dass prinzipiell jeder unter bestimmten Umständen süchtig werden kann. Aus diesem Grund müssen gesellschaftlich alle Anstrengungen unternommen werden, dass alle Menschen, vor allem aber Kinder und Jugendliche gegenüber den Verführungen von legalen und illegalen Drogen stark gemacht werden.

## IST-Analyse der Suchtpolitik

### Legale Drogen: Alkohol und Nikotin

Von den rund 80 Millionen Deutschen konsumieren etwa 4 bis 5 Millionen 20 Zigaretten und mehr täglich, so dass man von einer Nikotinabhängigkeit sprechen kann. In der Gruppe der 12- bis 25jährigen rauchen derzeit 38%. Jugendliche fangen auffallend früh mit dem Rauchen an. Sie sind im Durchschnitt 13,6 Jahre alt, wenn sie ihre erste Zigarette probieren. Der Anteil der Mädchen steigt hier besonders Besorgnis erregend an. Generell ist allerdings ein positiver Trend festzustellen, denn Jugendliche rauchen derzeit deutlich weniger als noch Mitte der 90er Jahre.

Alkohol ist in Deutschland das am stärksten verbreitete Suchtmittel. Betrachtet man den Alkoholkonsum, so kommt man zu dem Ergebnis, dass der Alkoholkonsum im Jahr 1999 unverändert hoch ist. Nach neuesten Schätzungen liegt bei 4,3 Mio. Menschen in unserem Land eine akute Alkoholabhängigkeit oder ein Alkoholmissbrauch vor. Der Anteil der Frauen unter den behandelten Alkoholkranken im Jahr 2000 beziffert sich auf 21,9%. Direkt oder indirekt sterben jährlich rund 42.000 Bürger an den Folgen des Alkoholmissbrauchs.

### Medikamentenmissbrauch – Unauffällig süchtig

Ein oft unterschätztes Problem stellt die so genannte „stille Sucht“ dar, die Abhängigkeit von medizinisch nicht oder nicht in dem Umfang indizierten Medikamenten. Diese Suchtkranken fallen im Alltag kaum auf, so dass sie öffentlich als Abhängige oft nicht wahrgenommen werden. Der Missbrauch von Arzneimitteln lässt sich bislang über schriftliche Bevölkerungsumfragen nur begrenzt erfassen. Man ist in diesem Suchtbereich auf Schätzungen angewiesen. Der Drogenbericht 2000 der Bundesregierung gibt an, dass bei 3,1% der 18- bis 59jährigen eine aktuelle Medikamentenabhängigkeit vorliegt. Der Anteil der Männer liegt bei 2,7%, bei den Frauen sind es 3,5%. Hochgerechnet auf die 18-bis 59jährige Bevölkerung ergibt sich eine

4

Medikamentenabhängigkeit von rund 1,48 Mio. Personen (660.000 Männer, 820.000 Frauen). Die Zahlen zeigen, dass Frauen häufiger zum Medikament greifen, wenn sie in Krisensituationen geraten. Auffallend ist, dass zwei Drittel aller Medikamente mit Suchtpotential Frauen verordnet werden. Primär handelt es sich bei den Präparaten um Medikamente mit psychoaktiver Wirkung (Schmerzmittel, Schlaf- und Beruhigungsmittel, Antidepressiva, Neuroleptika, etc.). Von den 20 am häufigsten verordneten Medikamenten weisen immerhin 10 ein Suchtpotential auf.

Neuerdings gibt ein weiteres Feld zu Sorgen Anlass. Zunehmend werden Schülern in angespannten Situationen im Elternhaus oder im schulischen Zusammenhang Arzneimittel verabreicht. Der schnelle Griff zur Tablettenpackung ersetzt die Ursachenforschung von Ängsten und Verhaltensstörungen.

### **Die harten illegalen Drogen: Heroin, Kokain, Ecstasy, Amphetamine, LSD**

Der Kokainkonsum nimmt sowohl in Europa als auch in Deutschland seit den 90er Jahren deutlich zu. Kokain wird von den Drogenabhängigen meist im Beikonsum mit anderen Suchtmitteln wie Heroin verwendet. Besonders gefährlich ist in diesem Zusammenhang das Kokainderivat Crack. Es handelt sich dabei um rauchbares Kokain, das seine Wirkung schnell entfaltet und nur kurz anhält. Es entsteht Hektik und Unruhe, oft ein hohes Potential an Aggression durch die Entzugserscheinungen und den Zwang zur ständigen Neubeschaffung. Am Ende einer Crack-Sucht steht die Zerstörung der Persönlichkeit eines Menschen. Die Wirkung wird als vier Mal stärker als bei Kokain angegeben. Viele Jugendliche schätzen das Gefährlichkeitspotential von Crack falsch ein. Sie wiegen sich in trügerischer Sicherheit, da „Steine rauchen“ (Kokainbase) in ihren Augen nicht zur Abhängigkeit und den Vereladungsfolgen führt wie bei dem als „wirklich gefährlich“ wahrgenommenen intravenösen Drogenkonsum. Man fühlt sich durch das Inhalieren gegen HIV- oder Hepatitis-Infektionen und Überdosierung gewappnet. Experten gehen von einer rund 700 bis 1200 Personen umfassenden Crack-Szene aus, deren Brennpunkte in den Großstädten Hamburg und Frankfurt liegen.

In jüngster Zeit hat sich gezeigt, dass sich gerade unter den wenig integrierten jungen Aussiedlern riskante Mischkonsummuster von Alkohol und Opiaten verfestigen und der Mißbrauch ansteigt.

Die sogenannte Partydroge Ecstasy, die in der Techno-Szene sehr verbreitet ist, wird von Jugendlichen aus diesem Milieu (39,3%) um ein Vielfaches mehr konsumiert, als dies bei vergleichbaren Jugendlichen außerhalb des Umfelds (5%) der Fall ist. Dies haben jüngste Studien der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ergeben. Von den bestehenden klassischen Suchthilfeangeboten können die jugendlichen „Partygänger“ nur unzulänglich erreicht werden.

Beim Amphetamin-Konsum sind die Zahlen im Vergleich zum Vorjahr leicht gestiegen, in der Altersgruppe der 18- bis 24jährigen haben 2,8% in Westdeutschland und 2,0% in den neuen Bundesländern Erfahrungen mit der Einnahme von Amphetaminen und der halluzinogenen Droge LSD.

Der Konsum der sogenannten biogenen oder Naturdrogen hat in den letzten Jahren besonders unter Jugendlichen zugenommen. Das Experimentieren mit Naturdrogen ist eng mit der Jugend- und Freizeitkultur verbunden. Es handelt sich bei den pflanzlichen Wirkstoffen um

Nachtschattengewächse sowie Pilze und Kakteen, deren Wirkung auf Alkaloide, Atropin, Meskalin, etc. zurückzuführen ist. Sie haben ausgeprägte erregende und enthemmende Wirkungen, die sich in Halluzinationen und Verwirrheitszuständen bis zu Psychosen äußern können.

#### **Cannabis – ein Sonderfall?**

Cannabis ist die häufigste konsumierte illegale Droge in Deutschland. Aus diesem Grund wird die Diskussion um die Legalisierung sehr intensiv geführt. Vor allem viele junge Menschen fordern eine Zulassung angesichts der weiten Verbreitung des Cannabis-Probiertkonsums bei Jugendlichen. Untersuchungen zeigen, dass fast jeder zweite in der Altersgruppe der 18- bis 20jährigen Erfahrungen mit Hanf hat. Wenn auch der Großteil der Jugendlichen nur selten Cannabis raucht oder der Konsum später beendet wird, wächst die Zahl derjenigen, die exzessiv konsumieren. Zumeist geschieht dies in Verbindung mit anderen Suchtmitteln, wie Alkohol und Ecstasy. Die in der Öffentlichkeit oft geäußerte völlige Unbedenklichkeit des Hanfkonsums entspricht nicht den vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnissen. Beispielsweise weisen Experten auf die Gefahr von schizophrenen Psychosen hin, zumal wenn weitere Drogen konsumiert werden. Weitgehend ungeklärt sind auch die Auswirkungen dieses Suchtmittels auf die Fahrtüchtigkeit im Straßenverkehr.

#### **Wenn Glücksspiel süchtig macht**

Die häufigste nicht substanzgebundene Suchtform bzw. Tätigkeitssucht ist das pathologische Glücksspiel. Wie bei allen Suchtarten geht die psychische Abhängigkeit der Betroffenen mit dem Phänomen des Kontrollverlustes einher. In ihren Auswirkungen gleicht diese Sucht den Abhängigkeitserkrankungen von psychoaktiven Substanzen: eingeschränkte Kontrolle über das eigene Verhalten und Fortsetzung trotz negativer Konsequenzen. Glückspielsüchtige weisen meistens ein schweres Krankheitsbild auf. Untersuchungen haben gezeigt, dass die Abhängigen sich psychisch sehr stark belastet gefühlt haben, 85,1% gaben an, dass auch ihre engsten Bezugspersonen einer sehr starken Belastung ausgesetzt waren. Die Folgen sind bekannt: Partnerschaften zerbrechen, Arbeitsplatzverlust, hohe Verschuldung, Verlust der Wohnung, Kriminalisierung und hohe Suizidgefährdung.

#### **Neue Suchtformen: Dauersurfen im Internet**

Wer täglich fünf Stunden im Internet surft, hat nach Ansicht von Psychologen ein Suchtproblem. Davon betroffen sind vor allem alleinstehende jüngere Männer und ältere Frauen mit „geringem sozialen Status“. Bei rund 800 000 Menschen ist der Gebrauch des World Wide Web zumindest „problematisch“, zu diesem Ergebnis kommen Studien der Universität München und der Humboldt-Uni in Berlin. Von 27 Millionen deutscher Internetnutzer sind rund drei bis vier Prozent von einer krankhaften Sucht „Online zu sein“ betroffen.

rauchassoziierte Erkrankungen, insbesondere die Mortalität des Bronchialkarzinoms, zu senken. Deshalb fordert die FDP nationale Kampagnen, die insbesondere auch Kinder und Jugendliche ansprechen. Voraussetzung für den Erfolg solcher Kampagnen ist die politische Unterstützung, eine adäquate finanzielle Ausstattung, die sich an der Größenordnung der Aids-Kampagne orientiert, ein multimodaler Ansatz, ein umfassendes Konzept, das die Bereiche Verhinderung des Einstiegs in das Rauchen, Raucherentwöhnung und Schutz vor dem Passivrauchen einbezieht. Der Automatenaufsteller-Verband arbeitet an der Entwicklung jugendsicherer Zigarettenautomaten als ein Instrument zur Prävention. Dabei sollten alle Anstrengungen unternommen werden, diese technische Innovation recht bald zur Einführungsreife zu bringen. Freiwillige Ansätze der Zigaretten-Industrie, Kinder und Jugendliche vom Rauchen abzuhalten, müssen intensiviert und ausgebaut werden.

- Der Prävention kommt bei der Behandlung des Suchtproblems zentrale Bedeutung zu. Die FDP fordert deshalb eine langfristige umfassende Suchtpräventionsstrategie. Die vorhandenen Präventionsstrategien sind finanziell unterausgestattet und reichen deshalb nicht annähernd aus. Zentrales Element der Präventionsstrategie muß die Förderung der Lebenskompetenz bei Kinder und Jugendlichen sein. Die Kampagne der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung „Kinder stark machen“ ist dafür ein gutes Beispiel. Statt auf Abschreckung zu setzen, werden mit diesem Ansatz Einstellungen, Fähigkeiten und Verhaltensweisen vermittelt, die vor Missbrauch und Suchtverhalten schützen. Dazu gehört vor allem die Förderung der Fähigkeiten, die notwendig sind, um Entwicklungsaufgaben zu bewältigen und mit Konflikten konstruktiv umzugehen. Eine solche Strategie muß alle diejenigen einbeziehen, die in der Erziehung, Bildung und Betreuung junger Menschen tätig sind, vor allem die Familie, die Kindergärten bzw. Kindertagesstätten, die (Ganztags-)Schule, den Freizeitbereich z. B. den Sportverein. Die Umsetzung muß langfristig angelegt sein, früh im Kindesalter beginnen, alle wichtigen Partner einbeziehen und bundesweit kontinuierlich und mit hoher Intensität durchgeführt werden.
- Die niedrigschwellige Drogenhilfe soll noch stärker gestützt werden, indem Kommunen Drogenkonsumräume an den Treffpunkten der Süchtigen zur Verfügung stellen. Mithilfe dieser Räume können medizinische, hygienische und psychische Hilfen angeboten und Kontakte zu anderen Ausstiegsprogrammen geschaffen werden. Entsprechendes Fachpersonal in diesen geschützten Räumen kann Hilfe zum Einstieg in den Ausstieg anbieten und die Bevölkerung vor Gesundheitsgefahren schützen.
- Die FDP strebt eine rasche Auswertung der Ergebnisse der 2002 anlaufenden Studie zur kontrollierten Heroinabgabe an. Nach Vorliegen der Ergebnisse wird entschieden werden können, ob und inwieweit die Heroinvergabe der Methadonsubstitution überlegen ist.
- Die Drogenhilfe muss sich mehr auf die spezifischen Auswirkungen einzelner Drogen einstellen. Crack-Süchtige brauchen andere Angebote als Ecstasy-User. Hilfe muss schnell, flexibel, bedarfsgerecht und unbürokratisch geleistet werden, wenn man die Süchtigen wirklich erreichen möchte und eine Ausdehnung des Crackkonsums von den Metropolen Hamburg und Frankfurt auf kleinere Städte und das ländliche Gebiet verhindern möchte.
- In der Suchttherapie gibt es keinen Königsweg, dazu ist die Gesamtheit der Ursachen, die zur Sucht führen, zu vielfältig. Aus diesem Grund gibt es auch vielfältige Ansätze und Konzepte, die den Ausstieg aus der Abhängigkeit weisen. Die FDP begrüßt diese Therapievelfalt, gleichwohl fordert sie eine Ergebniskontrolle der Suchtarbeit im Sinne einer

## Ein Volk von Straftätern?

Würde man, was angesichts unserer vom Strafrecht dominierten Drogenpolitik nicht unlogisch wäre, für alle diese Suchtmittel die strafrechtliche Prohibition einführen, dann wären wir ein Volk von Straftätern. Ohne die selbst nicht abhängigen Dealer mitzuzählen, wäre etwa jeder sechste strafmündige Bürger Deutschlands ein Krimineller. Allein dieses grob gezeichnete Bild gibt Hinweise sowohl auf die Vergeblichkeit, als auch auf die Irrationalität einer strafrechtlich fixierten Suchtbekämpfungspolitik. Sie ist nicht das geeignete Instrumentarium, denn das Strafrecht kann weder seine spezialpräventive, noch seine generalpräventive Wirkung entfalten. Es ist ja gerade das Wesen der Sucht, dass an ihr die vom Strafrecht erwarteten präventiven Wirkungen scheitern müssen.

### Daraus ergeben sich folgende suchtpolitische Forderungen der FDP:

Generelles Ziel aller suchtpolitischen Maßnahmen muß neben der Vermeidung von Sucht vielmehr die Wiederherstellung der Freiheit von Sucht sein. Entzug und Rehabilitation haben einen hohen Stellenwert. Bei den Abhängigen muß die Perspektive zur Drogenfreiheit erhalten bleiben. Sie sollen dem Suchtkranken die Möglichkeit der selbstverantworteten Gestaltung seines Lebens zurückgeben.

- Die bisherige Drogenpolitik und die sie stützende Gesetzeslage beruhen auf den Säulen Prävention, Therapie und Repression. Diese Politik hat trotz aller Anstrengungen nicht verhindert, dass es jährlich weit über Tausend Drogentote zu beklagen gibt. Sie hat weder ausreichende Mittel bereitgestellt, die Abhilfe schaffen, dass Menschen nicht weiter auf der Straße verelenden noch der Bevölkerung ein Gefühl der Sicherheit vermittelt. Beschaffungskriminalität in bestimmten Stadtteilen, mit all den spezifischen Begleiterscheinungen der Drogensucht wie Straßenstrich und benutzte Spritzen in Hauseingängen und Spielplätzen gehören nach wie vor zum Alltag besonders in den Ballungsräumen. Festnahmen und Verurteilungen bewirken bei Drogensüchtigen keine Abkehr von den Straftaten. Der Drehtür-Effekt zwischen Polizeipräsidium und Straße führt nicht zu einer Verbesserung der Situation. Aus diesem Grund hat bei einer Vielzahl von Polizeibeamten, die mit der Drogenkriminalität zu tun haben, ein Umdenkungsprozess eingesetzt. Tag für Tag müssen sie erleben, wie sinnlos ihre Arbeit ist, wenn nicht andere Hilfsangebote und Konzepte zur Überwindung der Drogensucht bereitgestellt werden. Aus diesem Grund will die FDP zu den bisherigen drei Säulen der Drogenpolitik eine vierte hinzufügen: die Hilfe für Abhängige, die Überlebenshilfe. Es handelt sich dabei um niedrigschwellige Angebote wie Konsumräume, Schlafgelegenheiten und medizinische Hilfe für Suchtkranke. Erfolgreiche Ansätze in diesem Bereich bilden der Modellversuch zur Heroinabgabe und die Methadonsubstitution. Diese Angebote für Schwerstabhängige dürfen aber nicht zu Lasten bewährter abstinenzorientierter drogenfreier Therapien gemacht werden. Für diejenigen, die ihre Abhängigkeit überwunden haben, soll die Rehabilitation Angebote bereitstellen, die helfen, sich wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Dies kann in erster Linie über Arbeit geschehen. Voraussetzung dafür sind aber Möglichkeiten, Schulabschlüsse nachzuholen und Einrichtungen, die Ausbildungs- und Arbeitsplätze anbieten können.
- In Deutschland sterben jährlich etwa 100 000 Menschen an den Folgen des Tabakkonsums. Der volkswirtschaftliche Schaden wird auf mindestens 58 Milliarden DM geschätzt. Die Prävention des Rauchens wird von Experten als die wirksamste Möglichkeit angesehen, um

Qualitätsüberprüfung. Öffentlich geförderte Maßnahmen müssen sich einer Erfolgskontrolle unterziehen lassen, eine empirische Kontrolle ist auch bei präventiven Maßnahmen angebracht.

- Die FDP setzt sich für eine Entpenalisierung, d.h. für die Straffreiheit des Besitzes geringer Mengen weicher Drogen zum Eigenkonsum ein. Voraussetzung ist jedoch Rechtssicherheit in der Frage, welche Cannabismenge als „gering und zum Eigenkonsum“ festgelegt wird. Hier bedarf es dringend einer Harmonisierung der zulässigen Mengen auf Länderebene. Derzeit variiert die polizeilich, staatsanwaltschaftliche und richterliche Praxis in den einzelnen Ländern sehr stark, so dass es für die jungen Menschen keinen Schutz vor ungerechtfertigter Kriminalisierung gibt.
- Im Zusammenhang mit der Diskussion, ob Cannabiswirkstoffe als Arzneimittel zugelassen werden sollen, fordert die FDP mehr Forschung und klinische Studien. Nur so kann Klarheit darüber geschaffen werden, ob Hanf als Medikament zur Linderung bei bestimmten Krankheitsbildern und zur Steigerung des Wohlbefindens bei Chronisch-Kranken und Tumorkranken beiträgt. Eine Legalisierung von Cannabis zur medikamentösen Therapie könnte dann aus liberaler Sicht befürwortet werden. Der Petitionsausschuss des Bundestages hat die Regierung bereits im Mai 2001 aufgefordert, in diese Richtung initiativ zu werden.
- Die FDP fordert, dass zur Prävention von Hepatitis und HIV durch das Aufsetzen von besonderen Hilfsprogrammen und mehr Aufklärung, das Ritual des „Needle-sharings“ (gemeinsame Nutzung von Spritzbesteck) eingedämmt wird.
- Im Bereich Jugend- und Drogenhilfe gibt es große Defizite in der Kooperation. Ein Teil der Jugendlichen ist aufgrund des riskanten Konsumverhaltens von Tabak, Alkohol und oft Cannabis bzw. Ecstasy stark gefährdet. Es ist wichtig, auf der Grundlage der Zusammenarbeit unterschiedlicher Einrichtungen frühzeitig Hilfsangebote zur Verfügung zu stellen.
- In den 90er Jahren haben sich in Verbindung mit der sich etablierenden Techno-Party-Szene neue Konsummuster entwickelt. Durch Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass der Drogengebrauch in diesen Szenen um ein Vielfaches höher liegt als in der übrigen Bevölkerung. Dabei handelt es sich nicht nur, wie zunächst vermutet wurde, um die Drogen, wie Cannabis, Speed, Halluzinogene und Kokain in dieser Szene. Ein deutlich erhöhtes gesundheitliches Risiko geht vom Konsum mehrerer Substanzen aus, die miteinander kombiniert werden. Für diese schwierige Situation gibt es aktuell kaum erprobte Präventions- und Hilfsangebote mit nachgewiesener Wirksamkeit.

Die FDP fordert, dass

- neue Konzepte und Zugangswege für die relevanten Zielgruppen entwickelt werden,
- vorhandene Ansätze auf Wirksamkeit hin überprüft
- und die Strukturen für wirksame Hilfsangebote entwickelt werden.

Die vorhandenen Angebotsstrukturen der Drogenhilfe erreichen diese Zielgruppen oft nicht.

- Es muss eine ausreichende Zahl von Therapieplätzen insbesondere auch für Kinder und Jugendliche angeboten werden, damit keine Wartezeiten entstehen. Therapeutische Maßnahmen sollten unmittelbar zum Einsatz kommen, sobald sich ein Abhängiger für eine Therapie entscheidet. Andernfalls nimmt die Motivation Schaden, die Betroffenen

resignieren. Dringend verbessert werden müssen die Rahmenbedingungen für Drogenberatung, Aufklärung und Hilfe in den neuen Bundesländern.

- Um Methadonprogramme durchführen zu können, müssen entsprechende Abgabestellen etabliert werden. Es gibt Kommunen, in denen sich nicht genügend Ärzte finden, die diese Aufgabe übernehmen. Es mangelt ebenso an psychosozialer Beratung. Die FDP fordert den Gesetzgeber auf, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Substitutionsprogramme an Brennpunkten der Drogenszenen angeboten werden können.
- Die FDP sieht in der Einrichtung von sogenannten Case Managern ein geeignetes Hilfsangebot, das Abhängigen helfen kann, die zeitliche und sachliche Ordnung aller Therapieschritte zu realisieren. Diese Bezugsperson soll ähnlich wie ein Bewährungshelfer, dem Abhängigen zur Seite stehen. So kann eine lückenlose Zuordnung der einzelnen Therapieabschnitte, Kostenträger und Kostenzusagen erzielt werden.
- Ärztliche Aus- und Fortbildung sollte die Suchtgefahren, die in Medikamenten stecken, mehr ins Blickfeld nehmen und zum vorsichtigeren Umgang mit Psychopharmaka und anderen Medikamenten mit Abhängigkeitspotentialen aufrufen.
- Die Aufklärungsarbeit über die Suchtgefährdungspotentiale, die mit dem Internet verbunden sind, steckt noch in den Kinderschuhen. Sie muss aus liberaler Sicht rasch ausgebaut und in Schulen bzw. Jugendzentren zur Anwendung kommen. Es fehlt an gezielter Ansprache der Kinder und Jugendlichen durch Freizeitangebote, um Alternativen zum Computer zu eröffnen und Kontaktfreude zu Gleichaltrigen zu vermitteln. Auch Freizeitverhalten braucht Anleitung. Neben der Medienkompetenz müssen Jugendliche die Vielfalt der Angebote werten und nutzen lernen.